

Stählerne Träume. Kremikovci und der Neue Mensch

Ulf Brunnbauer

Einleitung

Am 14. März 1960 notierte Zlatko Z. in sein Tagebuch:¹

„Jetzt, nach vier Jahren harter Arbeit als technischer Leiter der Baustelle der Kupferfabrik ‚G. Damjanov‘ in Pirdop, meldete ich mich an meiner neuen Arbeitsstelle – dem metallurgischen Kombinat Kremikovci. Schon vor ein paar Jahren war von der Errichtung dieses Giganten unserer Metallindustrie die Rede und ich sehnte ungeduldig den Tag herbei, an dem ich die Arbeit an seiner Erbauung beginnen werde; hinter mir hatte ich fast zehn Jahre Bauarbeit als technischer Leiter. [...]

Durch eine glückliche Fügung der Umstände fiel mein erster Arbeitstag hier mit dem Spatenstich des Baus des MK [Metallkombinat] Kremikovci zusammen. [...]

Der Tag war sehr angespannt und anstrengend, aber dafür auch fruchtbringend; wir haben ziemlich viel Arbeit für die Vorbereitung des Platzes für den Hochbau geleistet. Nach dem angespannten Arbeitstag kehrten wir mit Brigadier (noch ohne Brigade) Jordan Docov in die Baracke zurück, die uns ‚großzügigerweise‘ von ‚Transtroj‘ zur Verfügung gestellt wurde und die wir jetzt als Wohnraum nutzen; wir mussten jetzt an die ‚Ausstattung‘ denken und von ‚Wohnbedingungen‘ konnte im Moment noch nicht die Rede sein. Der Raum, in dem wir uns einrichteten, hatte die Maße drei mal zwei Meter und hatte gerade Platz für zwei Betten und einen Stuhl, der uns auch als Tisch diente. Aber ... nur wer nicht schon ein Andermal auf einer Baustelle gearbeitet hatte, konnte sich wegen solcher Unannehmlichkeiten beklagen, welche die Begleiter der Bauarbeiter sind – vor allem der jeweils ersten.

Und so ... verging der erste Tag der Errichtung des MK Kremikovci. Ich legte mich ins harte Bett und stellte mir in Gedanken vor, wie in den nächsten Jahren in dieser endlosen Ebene Hunderte Maschinen erschallen werden, wie Tausende Bauarbeiter kommen werden, und mit gemeinsamen Anstrengungen werden sich Werkshallen und Fabriken emporheben, wie die Schloten rauchen werden und wie das enorme Herz des Giganten MK Kremikovci, das ich bisher nur auf Plänen gesehen habe, schlagen wird, aber ... schauen wir, was der morgige Tag bringen wird.“

Mit dieser Schilderung seines ersten Arbeitstags in Kremikovci und seiner freudigen Erwartung, die durch schwierige Lebens- und Arbeitsbedingungen nicht getrübt werden konnte, entsprach Zlatko Z. genau jenem Idealbild des

1 Das Tagebuch wird im Institut „Ivan Hadžijski“ beim Gallup-Institut in Sofia verwahrt (Inventarnummer 1011).

sich aufopfernden Arbeiters, das die Bulgarische Kommunistische Partei ständig propagierte. Er übernahm die rhetorischen Figuren des offiziellen Diskurses über das Stahlwerk Kremikovci zur Strukturierung der Beschreibung seiner eigenen Erfahrungen. Kremikovci war ein mächtiges Symbol genau jener Utopie, die in dieser Tagebuchaufzeichnung zum Ausdruck kam: allen Schwierigkeiten trotzend das Neue zu schaffen, den Sozialismus aufzubauen. In einer Jubelbrochure anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Baubeginns heißt es:

„Kremikovci! Was für eine unerhörte und während der vergangenen Jahrhunderte ungesehene Wucht des Strebens und Schaffens bricht sich durch die Seelen unseres Volkes! Kremikovci! Zehn Jahre sind ein winziger Moment in der unendlichen Zeit, aber vor dem Hintergrund des sozialistischen Aufbaus sind sie eine ganze Epoche.“²

Diese Haltung entsprang einem für kommunistische Regime – vor allem in ihren jungen Jahren – typischen Zeitverständnis, das darauf baute, die Beschränkungen der Zeit durch geplante Anstrengungen und Mobilisierung aller Kräfte überwinden zu können. Stephen Hanson spricht in diesem Zusammenhang von der charismatisch-rationalen Zeit, die etwa der forcierten Industrialisierung unter Stalin zugrunde gelegen hat.³

Das Stahlwerk in Kremikovci war aber nicht nur ein wichtiges wirtschaftliches Vorhaben, sondern muss als „totales“ Projekt des Sozialismus gelesen werden, das neben ökonomischen ebenso wichtige ideologische, politische, soziale und kulturelle Funktionen zu erfüllen hatte. In diesem Sinne war Kremikovci (wie die anderen großen Projekte des Sozialismus) überdeterminiert und folgte daher nicht nur einer pragmatischen (das heißt ökonomischen), sondern einer regelrecht poetischen Logik. Kremikovci sollte nicht nur Stahl für die bulgarische Industrie schmieden, sondern auch den Neuen Menschen. Dem Stahlwerk wurde daher eine besondere Bedeutung für die Formierung der sozialen Identitäten und kulturellen Praktiken des Sozialismus zugeschrieben. Diese Multidimensionalität und Polyfunktionalität machten Kremikovci sowohl zu einem Mikrokosmos als auch zu einer Metapher des Sozialismus in Bulgarien. In meinem Artikel werde ich – neben der Darstellung der ökonomischen Ebene – vor allem auf zwei wichtige Problembereiche in diesem Kontext eingehen: Arbeitsbeziehungen im Sozialismus einerseits und Formen der sozialen Integration andererseits.

2 Kombinatski komitet na BKP (Hg.): Ognen pät. Brošura, izdadena po slučaj 10 godišninata na m.k. Kremikovci (Kremikovci 1973), 9.

3 Stephen HANSON: Time and Revolution. Marxism and the Design of Soviet Institutions (Chapel Hill/London 1997), 143.

Der Plan

Auf ihrem siebten Kongress im Juni 1958 beschloss die BKP den dritten Fünfjahresplan, der eine Steigerung der Industrieproduktion um 62 Prozent vorsah, wobei die Schwerindustrie um 77 Prozent und die Leichtindustrie um 50 Prozent wachsen sollten.⁴ Nach einigen Jahren schwächerer Investitionstätigkeit vor allem im Bereich der Schwerindustrie wollte die Partei nun die „materiell-technischen Grundlagen des Sozialismus“ legen und in einem „Großen Sprung Vorwärts“ endgültig den Industrialisierungsdurchbruch schaffen.⁵

Ein zentraler Aspekt dieses Vorhabens war die Errichtung eines großen Stahlwerks, das einerseits die Produktion anderer Industriebetriebe stimulieren und andererseits das Land von Stahlimporten unabhängig machen sollte. Das bis dato einzige Stahlwerk in Bulgarien, das im Jahr 1934 in Betrieb genommene „Lenin-Werk“ in Pernik, konnte trotz eines massiven Investitionsprogramms in den fünfziger Jahren den wachsenden Bedarf der bulgarischen Wirtschaft nach Edelstahl, Rohren und Walzmetallen bei weitem nicht befriedigen.⁶ Auch der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe hatte auf seiner siebten Sitzung im Jahr 1956 Bulgarien die rasche Ausdehnung seiner Metallindustrie empfohlen. Noch im selben Jahr beschloss der bulgarische Ministerrat die Errichtung eines Stahlwerks auf der Basis der Erzvorkommen beim Kloster Kremikovci, das circa 15 Kilometer nordöstlich vom Stadtzentrum Sofias entfernt liegt. Das neue Stahlwerk sollte circa eine Million Tonnen Stahl jährlich herstellen.⁷ Ein weiterer Grund für diese Standortwahl war die Hoffnung, dass ein derart großes Stahlwerk der Hauptstadt ein stärker proletarisches Gepräge geben und die neue Arbeiterklasse heranzüchten würde. Die Metallindustrie galt dabei auch den bulgarischen Kommunisten als die moderne Industrie schlechthin, was zum Beispiel von Parteichef Todor Živkov zum Ausdruck gebracht wurde:

4 J. F. BROWN: *Bulgaria Under Communist Rule* (London 1970), 84.

5 Ebenda, 146; vgl. Petăr NAČEV: *Za ikonomičeskata efektivnost na kapitalnite vloženija za izgraždaneto i razšireneto na metalurgičnija kombinat v Kremikovci*. In: *Minno delo i metalurgija*, 12 (1963), 3. Der Begriff „Großer Sprung Vorwärts“ könnte tatsächlich eine Entlehnung aus China sein. Jedenfalls besuchte im Oktober/November 1958 eine hochrangige bulgarische Parlamentarierdelegation, angeführt von Vălko Červenkov, die VR China, wovon sie einige Ideen – wie zum Beispiel die obligatorische manuelle Arbeit für 30 bis 40 Tage von Partei- und Staatsangestellten – mitbrachte. Vgl. BROWN, *Bulgaria Under Communist Rule* (wie Fn. 4), 87; John R. LAMPE: *The Bulgarian Economy in the Twentieth Century* (London/Sydney 1986), 151.

6 Gradski komitet na BKP (Hg.): *Socialističeska revoljucija v Bălgarija i razvitieto na grad Pernik* (Pernik 1961), 64; Michael PALAIRET: ‚Lenin‘ and ‚Brezhnev‘: *Steel Making and the Bulgarian Economy, 1956–90*. In: *Europe-Asia Studies*, 47:3 (1995), 494.

7 Zentrales Staatsarchiv, Sofia (CDA), f. 136 [Ministerrat], op. 26, a.e. 237, 1f.; CDA, f. 1 [BKP], op. 6, a.e. 4079, 32.

„Und wir Bulgaren können mittlerweile in aller Ruhe, mit dem Gefühl des Selbstwerts und des berechtigten Stolzes sagen: Unser Land hat eine vollkommen moderne und zeitgenössische Metallindustrie, eine solche, die jedes Land braucht, das darauf Wert legt, dass sein Name mit Achtung ausgesprochen wird.“⁸

Eine weitere ökonomische Motivation für die Erbauung des Stahlwerks war die Schaffung von Arbeitsplätzen, da Mitte der fünfziger Jahre die Arbeitslosigkeit immer größere Ausmaße angenommen hatte. Im April 1956 wurden in Bulgarien 117 165 Arbeitslose registriert, fast 30 000 davon in Sofia.⁹ John Lampe schätzte die Gesamtzahl der im Jahr 1958 Jobsuchenden sogar auf rund 350 000.¹⁰ Für den Anstieg der Arbeitslosigkeit waren drei Gründe hauptverantwortlich: Der wichtigste war – so ein Bericht des Zentralkomitees der BKP aus dem Jahr 1956 – der enorme Zustrom von Arbeitskräften aus den Dörfern in die Städte als Folge der Kollektivierung der Landwirtschaft. In einigen großen Industriebetrieben in Sofia stammten zwei Drittel und mehr der Beschäftigten nicht aus Sofia.¹¹ Das Wachstum der Industrie konnte aber nicht alle in der Landwirtschaft frei gesetzten Arbeitskräfte absorbieren. Zwischen 1957 und 1960 fanden rund ein Drittel der aus der Landwirtschaft abgewanderten Arbeitskräfte keine neue Anstellung.¹²

Ein zweiter Grund für den starken Anstieg der Arbeitslosigkeit lag im starken Druck auf den Arbeitsmarkt aufgrund der steigenden Lebenshaltungskosten, nachdem das Rationierungssystem für die meisten Waren des täglichen Bedarfs in den Jahren 1949 und 1950 aufgehoben, die progressive Einkommenssteuer eingeführt und im Jahr 1952 eine Währungsreform durchgeführt worden waren. Ein einziges Einkommen war in den meisten Arbeiterhaushalten nicht mehr ausreichend. Mehr als die Hälfte der registrierten Arbeitslosen waren daher Frauen – in Sofia sogar zwei Drittel –, davon der Großteil solche, die zum ersten Mal eine bezahlte Arbeit aufnehmen wollten.¹³ Ein dritter Grund für

8 Zitiert nach: Dimităr DAČEV u. a.: *Metalurgijata v Bălgarija. Minalo – nastojašto – bādešte* (Sofia 1983), 31. Es ist daher kein Zufall, dass eine Reihe der neuen Städte des Sozialismus auf der Stahlindustrie beruhten: z. B. Magnitogorsk in der Sowjetunion, Nowa Huta in Polen, Stalinstadt (Eisenhüttenstadt) in der DDR, Sztálinváros (Dunajváros) in Ungarn; Dimitrovgrad in Bulgarien macht hier eine Ausnahme, denn seine zentrale Industrie war die chemische.

9 CDA, f. 1 [BKP], op. 5, a.e. 208, 105; vgl. Bojka VASILEVA: *Migracionni procesi v Bălgarija sled vtorata svetovna vojna* (Sofia 1991), 80.

10 LAMPE, *The Bulgarian Economy*, 150.

11 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 2884, 16.

12 Mišo MIŠEV: *Razvitie na proizvoditelnite sili v NRB i problemāt za trudovite resursi*. In: *Novo vreme*, 46:5 (1970), 80–91.

13 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 2884, 16. In Sofia waren 7 520 der 18 614 arbeitslosen Frauen Hausfrauen, die zum ersten Mal Arbeit suchten. Ende 1958 waren in Bulgarien 24 482

die hohe Arbeitslosigkeit lag in den Rationalisierungsbemühungen der Industriebetriebe, die von der Regierung aufgefordert worden waren, effizienter zu produzieren. Viele kleine, einst private Betriebe stellten ihren Betrieb ganz ein. In Sofia führte die gesteigerte Produktivität dazu, dass zwar im Zeitraum von 1950 bis 1955 die Industrieproduktion um 250 Prozent anwuchs, die Anzahl der beschäftigten Arbeiter aber nur um 145 Prozent. In Plovdiv nahm die Anzahl der Industriearbeiter in den 14 größten Betrieben in diesem Zeitraum sogar ab, während die industrielle Produktion in diesen Unternehmen anstieg.¹⁴

Die Arbeitslosigkeit bereitete der Parteiführung zunehmend Sorgen, schließlich verstand sie sich als Vorkämpferin der Emanzipation des Proletariats. Die Arbeiteraufstände in der DDR (1953) und in Polen (1956) sowie die Revolution in Ungarn (1956) hatten zudem auch den bulgarischen Kommunisten vor Augen geführt, dass die Klasse, in deren Namen sie regierten, nicht gewillt war, alle Entbehrungen auf sich zu nehmen. Das Zentralkomitee kritisierte daher die bisherige Untätigkeit auf dem Gebiet der Arbeitslosigkeit und beschloss im Jahr 1956 ein umfangreiches Maßnahmenpaket zum Abbau der Arbeitslosigkeit, an dessen erster Stelle die Ausweitung der Produktion durch zusätzliche Investitionen stand.¹⁵ In diesem Kontext sollte auch Kremikovci seinen Beitrag leisten, das nach den ersten Planungen circa 15 000 Beschäftigte haben sollte, wobei während der Bauphase noch Tausende Bauarbeiter dazu kommen würden. Außerdem würde das Stahlwerk die Produktion anderer Fabriken anregen und damit weitere positive Effekte auf dem Arbeitsmarkt zeitigen. Insgesamt sollten in der dritten Fünfjahresplanperiode (1958–1962) 400 000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Am 14. März 1960 begannen die Bauarbeiten für das Stahlwerk. Der Plan für das Werk und seine Produktionsanlagen kam aus der Sowjetunion, die auch Kredite, den Großteil der Maschinen und viele Experten zur Verfügung stellte.¹⁶ Damit verband sich eine weitere wichtige ideologische Trope mit Kremikovci: Das Stahlwerk wurde zu einem mächtigen Symbol der bulgarisch-sowjetischen Freundschaft. „Kremikovci heißt Freundschaft“ – so der Titel einer Broschüre.¹⁷ Der Besuch des Vorsitzenden des Obersten Sowjets der Sowjetunion, Leonid Brežnev, in Kremikovci im April 1964 verdeutlichte diese Bedeutung des Stahlwerks. Nach Brežnev, der selbst aus einer Metallarbeiter-

der 28 761 Personen, die zum ersten Mal eine Arbeit suchten, Frauen. Vgl. Atanas ATANASOV: *Raboničeskata klasa v Bălgarija 1948–1958* (Sofia 1987), 166.

14 CDA, f. 1, op. 5, a.e. 208, 105; CDA, f. 1, op. 6, a.e. 2884, 15; CDA, f. 1, op. 5, a.e. 209, 25.

15 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 2884, 19.

16 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 4079, 28f. u. 36; PALAIRET, ‚Lenin‘ and ‚Brezhnev‘ (wie Fn. 6), 495.

17 Staatsarchiv Sofia (DA Sofia), f. 1459 [MK Kremikovci], op. 5, a.e. 63.

familie stammte, sollte das Stahlwerk nach dessen Tod im Jahr 1982 benannt werden.

Die ideologische Signifikanz Kremikovcis spiegelte sich im Ausmaß der ökonomischen Investitionen wider: Im Rahmen des metallurgischen Kombinats wurden nicht nur ein Stahlwerk, sondern auch ein Kraftwerk, ein eigener Bahnhof, eine Erzanreicherungsanlage, eine Koksfabrik, eine Montagefabrik, ein Erzbergwerk und vieles mehr errichtet. Laut Plan sollten sich diese Investitionen nach rund 20 Jahren amortisieren und das Kombinat ab diesem Zeitpunkt Gewinne abwerfen.¹⁸ Am 5. November 1963 wurde es schließlich feierlich eröffnet (der 5. November wurde daraufhin der „Tag des Metallarbeiters“) und im April 1965 wurde der erste Stahl in Kremikovci gegossen: „Neue Aufregungen, neue Freuden ... der erste bulgarische Edelstahl! Welch Stolz für jeden Bulgaren! Heilige Daten in der Geschichte Bulgariens“, wie ein Autor begeistert schrieb.¹⁹ Parteichef Todor Živkov kommentierte dieses Ereignis, indem er Kremikovci als die „Stütze der materiell-technischen Basis nicht nur des Sozialismus, sondern auch des Kommunismus bei uns“ bezeichnete.²⁰ In den Jahren danach wurden die Produktionskapazitäten des Werks nach und nach erweitert. Im Kombinat in Kremikovci selbst arbeiteten in den siebziger Jahren im Durchschnitt rund 20 000 Beschäftigte, Anfang der achtziger Jahre bereits 25 000. In den diversen Hilfsfirmen des Werks, wie der Bauabteilung und der betriebseigenen Transportfirma, waren weitere 10 000 Personen beschäftigt.²¹

Die Wirklichkeit

In seiner Diskussion der ökonomischen Sinnhaftigkeit des Stahlwerks in Kremikovci kommt der britische Südosteuropa-Wirtschaftshistoriker Michael Palaret zum Schluss, dass es sich um ein hinsichtlich der Ortswahl, des Timings, der Details des Plans, der Finanzierung und der intrinsischen Defekte typisch sowjetisches Projekt gehandelt habe.²² Sowjetisch waren die Dimensionen des Stahlwerks, welches das größte Südosteuropas war, sein verschwenderischer Umgang mit Ressourcen, seine veraltete Technologie, aber auch seine politische und ideologische Signifikanz, die Effizienzerwägungen in den Hintergrund drängten. Ein Zurück war daher praktisch unmöglich.

18 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 4079, 34f.; NAČEV, *Za ikonomičeskata efektivnost* (wie Fn. 5), 25.

19 Ivan KOTEV: *Život sred ogän* (Sofia 1984), 111.

20 Zitiert nach: Centär za propaganda, informacija i pečat pri Komitet za kultura (Hg.): *Stopanski metalurģičen kombinat „L.I. Brežnev“ 1963–1983* (Sofia 1983), 11.

21 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 537, 3; *Stopanski metalurģičen kombinat „L. I. Brežnev“* (wie Fn. 20).

22 PALAIRET, *„Lenin‘ and ‚Brezhnev‘* (wie Fn. 6), 494.

Wirtschaftlich erwies sich Kremikovci bald als Fehlschlag. Schon bei der Errichtung kam es zu schwerwiegenden Problemen, die zu wiederholten Bauverzögerungen führten. Die Gründe dafür waren vielfältig: Baumaterial wurde unzuverlässig geliefert, der Grad der Mechanisierung der Baustelle war gering, die technische Leitung war oft mangelhaft, die Verkehrsverbindungen nach Kremikovci waren unzureichend, die Koordination zwischen einzelnen Behörden ließ zu wünschen übrig, und darüber hinaus waren Bauarbeiter knapp.²³ Zwischen dem Bauherrn und der ausführenden Baufirma *Sofproekt* kam es immer wieder zu Konflikten, wobei sich beide Seiten vorwarfen, nicht die nötigen Vorarbeiten gemacht zu haben.²⁴ Auch die Wochenzeitung des Kombinats *Kremikovski metalurg*, die zwischen 1960 und 1963 erschien, berichtete über zahlreiche Schwierigkeiten beim Bau, wobei insbesondere die ungenügenden Arbeits- und Lebensbedingungen der Bauarbeiter hervorgehoben wurden. Im November 1961 erklärten Zentralkomitee und Ministerrat Kremikovci zu einem „Objekt mit vordringlicher nationaler Bedeutung“, dessen Fertigstellung die dringlichste und wichtigste Aufgabe der ökonomischen Entwicklung sei.²⁵ Alle Staatsorgane, Betriebe und Behörden mussten dem Bauvorhaben in Kremikovci absolute Priorität einzuräumen und volle Kooperation gewährleisten. Außerdem wurde dem Kombinat ein bevorzugter Zugang zu Krediten und Importgütern sowohl aus dem sozialistischen als auch dem kapitalistischen Ausland eingeräumt. In den Jahren 1962 und 1963 erhielt das Stahlwerk ein Fünftel aller bulgarischen Industrieinvestitionen.²⁶

Der Durst des Stahlwerks nach Ressourcen erwies sich als unstillbar. Als eines der Hauptprobleme stellte sich die Versorgung mit Eisenerz heraus, da das Vorkommen in Kremikovci weder qualitativ noch quantitativ als Basis dienen konnte (aus diesem Grund hatten deutsche Experten während des Zweiten Weltkriegs ebenso wie der 1956 entmachtete Parteichef Vălko Červenkov seine Ausbeutung für nicht sinnvoll erachtet).²⁷ Das Erzgestein in Kremikovci hatte einen sehr geringen Erzgehalt (rund 31 Prozent) und war mit diversen anderen Metallen verunreinigt, die in einem teuren, energieintensiven und emissionsreichen Anreicherungsprozess separiert werden mussten.²⁸ Auf Sofia gingen aus der Erzanreicherungsanlage jährlich rund 1 500 Tonnen Staub nieder, und mit ihrem Kühlwasser wurden die Gewässer der Umgebung verschmutzt. Entgegen dem Planvorhaben, überwiegend Erz aus heimischer Gewinnung zu verhütten,

23 DA Sofia, f. 1459, op. 1, a.e. 14 und a.e. 15.

24 Vgl. die Korrespondenz des ersten Direktors des Stahlwerks mit der zuständigen Baufirma in: DA Sofia, f. 1459, op. 1, a.e. 36.

25 Ebenda, 18.

26 DA Sofia, f. 1459, op. 1, a.e. 36; vgl. LAMPE, *The Bulgarian Economy* (wie Fn. 5), 150 u. 167.

27 PALAIRET, ‚Lenin‘ and ‚Brezhnev‘ (wie Fn. 6), 494f.

28 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 4079, 36.

war Kremikovci daher zunehmend von sowjetischen Erzimporten abhängig (in den achtziger Jahren lag deren Anteil bei mehr als 75 Prozent).²⁹ Nun erwies sich die Lage des Stahlwerks im Landesinneren als sehr unvorteilhaft: Das Erz musste vom Schwarzen Meer per Bahn nach Kremikovci gebracht werden, wobei der Bahntransport kostenintensiv und nicht immer zuverlässig war.³⁰ Trotz dieses langen Transportwegs war aber das importierte Erz kostengünstiger als das bulgarische. Eine ähnliche Fehlkalkulation lag der Koksherstellung zugrunde (Koks wurden zum Beheizen der Hochöfen benötigt). Da es die dafür nötige Steinkohle in Bulgarien nicht gab, musste sie importiert werden, vor allem aus Polen. Koks aus Kremikovci war daher um 43 Prozent teurer als importiertes sowjetisches Koks.³¹

Neben der immer kostspieligeren Versorgung des Stahlwerks mit Rohstoffen litt es an zahlreichen weiteren Schwächen, wie das Politbüro im Jahr 1974 feststellen musste:³² Ungleichgewichtigkeiten zwischen den einzelnen Einheiten des Kombinats; Probleme bei der Versorgung mit Halbfabrikaten und Materialien; unzureichende Arbeitsbedingungen für die Arbeiter; Defizite im Transportwesen; geringe Fortschritte bei der Weiterqualifikation der Arbeiter; nicht zufriedenstellende Organisation der Arbeit und Produktion; niedriges Niveau der Arbeitsdisziplin; systematische Nichterfüllung des Wirtschaftsplans; hohe Anzahl von Arbeitsunfällen und Maschinendefekten; Verschlechterung der Produktqualität; große Verschwendung von Rohstoffen, Materialien, Brennstoffen und Energie; langsame Aneignung und nicht vollständige Nutzung der vorhandenen Kapazitäten. Das Politbüro musste konstatieren, dass Anordnungen von Partei und Regierung zur Ausmerzung von Problemen nicht erfüllt worden seien. Einer effizienten Organisation des Kombinats waren auch daher Grenzen gesetzt, dass seine einzelnen Abteilungen einen hohen Grad von Autonomie genossen und vielfach in Konkurrenz zueinander standen. Die Dezentralisierung der Beschaffung führte zu unkoordiniertem Einkauf und die einzelnen Fertigungsstätten praktizierten die Hortung von Material, da mit der pünktlichen Belieferung mit Rohstoffen nicht immer gerechnet werden konnte. Auch die Auslieferung der Waren erfolgte oft erratisch. Die hohen Lagerbestände gehörten zu den Ursachen für die finanziellen Schwierigkeiten des Kombinats in den siebziger Jahren; eine andere lag in der schlechten Zahlungsmoral mancher Kunden.³³

29 PALAIRET, ‚Lenin‘ and ‚Brezhnev‘ (wie Fn. 6), 499.

30 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 280.

31 PALAIRET, ‚Lenin‘ and ‚Brezhnev‘ (wie Fn. 6), 500.

32 CDA, f. 1, op. 35, a.e. 5098, 51ff. Zu den Regierungsmaßnahmen siehe: CDA, f. 136, op. 56, a.e. 354.

33 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 528, 91–100.

Ende der siebziger Jahre verschärften sich die Probleme des Kombinats weiter, da die Sowjetunion nicht mehr bereit war, Bulgarien grenzenlos mit billigen Rohstoffen zu versorgen. Die Stahlproduktion in Kremikovci erwies sich als um fast die Hälfte teurer als im alten Lenin-Werk in Pernik. Im Vergleich zu sowjetischem Roheisen war das in Kremikovci produzierte sogar um das vier- bis fünffache teurer, und Stahl wurde in der UdSSR zum halben Preis gegossen. Da es in Bulgarien nicht ausreichend Abnehmer für die Produkte aus Kremikovci gab, musste rund ein Drittel der Stahlproduktion zu Preisen unter den Gestehungskosten am Weltmarkt platziert werden. Die schlechte Qualität des Stahls aus Kremikovci machte ihn in höheren Preissegmenten konkurrenzunfähig. Versuche, auf höherwertigen Stahl und weiter verarbeitete Stahlprodukte umzustellen, scheiterten, verschlangen aber weitere Investitionen, die zum Teil aus der steigenden Auslandsverschuldung Bulgariens finanziert wurden. Laut Michael Palairets Berechnungen war die totale Faktorenproduktivität des Kombinats sogar rückläufig und Produktionssteigerungen in den sechziger sowie siebziger Jahren verdankten sich alleine den unproportional gestiegenen Ressourceninputs, während die Kapitaleffizienz beständig niedrig blieb.³⁴ Der faktische Kollaps des Stahlwerks nach 1989 bewies, dass es nur unter Bedingungen der *soft budgetary constraints* im Realsozialismus sowie der Sozialisierung seiner Verluste hatte bestehen können.

Arbeitsbeziehungen im Stahlwerk

In den Augen der Partei sollte Kremikovci nicht nur Stahl, sondern auch sozialistische Arbeiter produzieren. Die Schaffung eines industriellen Proletariats, das im Jahr 1944 nur in rudimentären Dimensionen existiert hatte, gehörte zu den zentralen gesellschaftspolitischen Vorhaben des kommunistischen Regimes. Die Industriearbeiterschaft sollte nicht nur jene Klasse sein, in deren Namen die Partei ihren Machtanspruch legitimierte, sondern aus ihrer Mitte sollte der „Neue Mensch“ des Kommunismus erwachsen, der sich durch seinen Opferwillen, seinen Arbeitseinsatz, seine Disziplin, sein sozialistisches Bewusstsein, sein Streben nach Höherem und seine Solidarität auszeichnen würde. Arbeitspolitik im Sozialismus wird daher nur verständlich, wenn man bei konkreten Maßnahmen auch diese ideologischen Dispositionen im Hinterkopf behält. Gleichzeitig musste aber Arbeitspolitik Antworten auf aktuelle Probleme geben und war dem Druck von „unten“ ausgesetzt, da die Arbeiterschaft die Versprechungen des Regimes durchaus beim Wort nahm. Aufgrund seiner Dimension und ideologischen Bedeutung ist das Stahlwerk in Kremikovci ein hervorragender Ort, um die komplexen Beziehungen am Arbeitsplatz zu unter-

34 Palairet, ‚Lenin‘ und ‚Brezhnev‘ (wie Fn. 6), 496.

suchen, die sich aus der dynamischen Interaktion von Ideologie, Wirtschaftspolitik, betriebswirtschaftlichen Entscheidungen, sozialen Interessen und individuellem Eigensinn herausbildeten.

Zu ihrem Leidwesen musste die Partei feststellen, dass auch bei den Arbeitsbeziehungen eine veritable Kluft zwischen Anspruch und Realität bestand. Die Schwierigkeiten begannen bereits bei den Bauarbeiten für das Kombinat, als sich herausstellte, dass sich nur schwer Bauarbeiter rekrutieren ließen. So mangelte es in der zweiten Jahreshälfte 1961 an rund 1 000 Bauarbeitern.³⁵ Die Arbeits- und Lebensbedingungen in Kremikovci waren zu unattraktiv, um etablierte Bauarbeiter anzulocken: Es mangelte an Wohnraum sowie ausreichender Verpflegung, und das Arbeitstempo auf diesem Prestigeprojekt war sehr hoch.³⁶ Das Tagebuch des schon erwähnten technischen Arbeiters Zlatko Z., der sich von Anfang an mit großem Enthusiasmus am Bau Kremikovcis beteiligt hat, liefert einen Einblick in diese Schwierigkeiten. Am 16. März 1960 – also wenige Tage nach Baubeginn – notierte er:

„Das Schlechte ist, dass meine Lebensbedingungen miserabel sind. Unsere Vorräte an Lebensmittelkonserven gingen aus und mit solchen mussten wir uns in einem kleinen Geschäft im Dorf Botunec eindecken. Aber dort boten sie uns nur Weißkäse und Konfitüre an und das wird bis auf Weiteres unser Essen während der nächsten Tage sein. Mit dem Wasser schaut es auch ganz schlecht aus – es gibt weder welches zum Waschen noch zu Trinken. In der Baracke gibt es kein Licht und abends, nachdem wir gegessen haben, was es gibt, legen wir uns hin und schlafen ein, erschöpft vom anstrengenden Arbeitstag. [...] Wo wir zu 20 schliefen und nicht ruhig schlafen konnten. Die ganze Nacht kamen Leute an und man konnte nicht in Ruhe schlafen. [...] Es gibt keinen Arbeitstag, keinen Feiertag, keine festgelegten Arbeitszeiten. Sondern solange und soviel wie möglich.“³⁷

Angesichts des Mangels an Bauarbeitern setzte die Betriebsleitung häufig auf so genannte „außerordentliche Arbeit“, das heißt Arbeit über die normierten Arbeitszeiten hinaus, was von der Gewerkschaft kritisiert wurde und auch den gesetzlichen Regeln widersprach.³⁸ Zentralkomitee und Ministerrat forderten darüber hinaus die regionalen Organe von Staat und Partei auf, Bauarbeiter für Kremikovci zu rekrutieren; zusätzliche materielle Vergünstigungen sollten als Stimuli dienen und die schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen kompen-

35 Ljuben OGNJANOV/Milka STEFANOVA: Dimitrovskijat komsomol v izgraždaneto na SMK „L.I. Brežnev“-Kremikovci Sofia 1984), 17.

36 DA Sofia, f. 1459, op. 1, a.e. 36. So sollten 150 Bauarbeiter den neuen Bahnhof des Werks errichten, nur an Wohnmöglichkeiten für sie hatte niemand gedacht.

37 Wie Fn. 1.

38 DA Sofia, f. 1459, op. 2, a.e. 4.

sieren. Dadurch kamen zahlreiche ungelernte Arbeiter vom Dorf nach Kremikovci. Daneben waren auch Jugendbrigaden auf der Baustelle tätig: Ende November sollen rund 7 000 vom Komsomol rekrutierte junge Arbeiter und Arbeiterinnen in Kremikovci gearbeitet haben – bei einer Gesamtzahl von 9 500 Beschäftigten auf der Baustelle.³⁹

Aber auch nach seiner Fertigstellung entwickelte das Kombinat keine große Anziehungskraft auf Arbeiter, trotz seiner ideologischen Mythologisierung und der überdurchschnittlich hohen Löhne, die in Kremikovci gezahlt wurden. Gemäß einem Ministerratsbeschluss aus dem Jahr 1962 lagen die Löhne in Kremikovci um 15 bis 18 Prozent über den entsprechenden Normallöhnen von Arbeitern und auch das technische Personal erhielt einen Sonderzuschlag. Dazu konnten noch Prämien von bis zu 25 Prozent des Lohnes für die „Planerfüllung“ kommen.⁴⁰ Michael Palaret resümierte allerdings: „Yet despite its proximity and relatively high pay rates, Sofia residents avoided working there as if it were plague-infected.“⁴¹ Den größten Personalfehlbestand beklagten jene Bereiche im Werk, in denen die Arbeitsbedingungen – wie die Belastung durch Schmutz und Lärm – besonders schlecht waren, zum Beispiel die Koksherstellung. Besonders knapp waren Facharbeiter, Ingenieure und Techniker, also Angehörige von Berufsgruppen, die von der Industrie insgesamt stark nachgefragt wurden.⁴² Von der Betriebsleitung angeordnete *săbotnici* (vorgeblich freiwillige Mehrarbeit an arbeitsfreien Tagen) konnten keinen Ersatz für die fehlenden Arbeitskräfte darstellen. Die Regierung und die Betriebsleitung griffen daher in den siebziger Jahren zu verschiedenen Maßnahmen, um Arbeitskräfte für Kremikovci zu rekrutieren, wie der gezielten Anwerbung in Dörfern der türkischen Minderheit, den Einsatz von Strafgefangenen und der Anheuerung von mehr als 500 vietnamesischen Vertragsarbeitern.⁴³ Nach einem Ministerratsbeschluss aus dem Jahr 1973 wurden Wehrpflichtige, die einen Vertrag über fünf Jahre ununterbrochener Arbeit in Kremikovci unterzeichnet hatten, vom Dienst mit der Waffe befreit. Rund 2 600 junge Arbeiter wurden aufgrund dieser Regel im Werk angestellt.⁴⁴ Ingenieure und Arbeiter wurden auch aus dem Lenin-Werk

39 OGNJANOV/STEFANOVA, *Dimitrovskijat komsomol v izgraždaneto* (wie Fn. 35), 19–25; Evtim TANČEV: *Kremikovci* (Sofia 1962), 48.

40 DA Sofia, f. 1459, op. 2, a.e. 4 und a.e. 14; DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 528, 74. Der jährliche Durchschnittslohn eines Arbeiters in Kremikovci betrug im Jahr 1975 2 207 Leva (DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 537, 17). Im selben Jahr verdienten Arbeiter in Bulgarien im Durchschnitt 1 804 Leva, jene im Produktionsgütersektor (Sektor „A“) 1 984 Leva (*Statističeski godišnik 1975*, 78f.).

41 PALAIRET, ‚Lenin‘ and ‚Brezhnev‘ (wie Fn. 6), 501.

42 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 528, 12.

43 PALAIRET, ‚Lenin‘ and ‚Brezhnev‘ (wie Fn. 6), 501.

44 CDA, f. 136, op. 56, a.e. 354, 2f.; DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 537, 6.

in Pernik angeheuert, was wiederum die dortige Arbeitskräftesituation verschärfte, wie der Direktor der dortigen Fabrik beklagte.⁴⁵

Neben den schwierigen Arbeitsbedingungen war ein wichtiger Grund für die geringe Attraktivität der Arbeit in Kremikovci die Wohnungsproblematik, die erst in den späten siebziger Jahren merklich verbessert wurde. Ein gutes Beispiel für die Wohnraumknappheit ist der Fall des Arbeiters Rusi Rusinov K., der sich im Jahr 1967 bei der Betriebsleitung darüber bitter beklagte, dass er mit seiner fünfköpfigen Familie, von der drei Mitglieder in Kremikovci arbeiten würden, in der Küche der Wohnung eines Verwandten, der selbst Frau und Kind habe, wohnen müsse. Und das, obwohl er seit 1954 Mitglied der BKP sei und sein Vater und Großvater beim kommunistischen Septemberaufstand im Jahr 1923 getötet und nach 1944 post mortem als „Kämpfer gegen Faschismus und Kapitalismus“ anerkannt worden seien.⁴⁶ Viele andere Arbeiter beklagten sich über miserable Wohnbedingungen, insbesondere wenn sie unter „freier Miete“ wohnen mussten, das heißt keine Betriebswohnung erhalten hatten. Manche Schichtarbeiter monierten, dass sie über keine eigenen Zimmer verfügten und sich daher nicht ausruhen konnten. Andere Arbeiter lebten in Kellerwohnungen, die so feucht waren, dass die Kinder dauernd krank wurden. Es gab Zweizimmerwohnungen, in denen sich zwei Familien jeweils ein Zimmer teilen mussten. Die Antwort des Kombinates auf solche Beschwerden lautete üblicherweise, dass es nicht über ausreichend eigene Wohnungen verfügen würde.⁴⁷

Eines der Hauptmotive, Arbeit in Kremikovci aufzunehmen, war dann auch nicht die besondere Attraktivität dieses Arbeitsplatzes, sondern die Möglichkeit, das Wohnrecht (*žitelstvo*) für Sofia zu kommen, da die meisten Ansuchen des Kombinats auf permanentes oder temporäres Wohnrecht für seine Arbeiter genehmigt wurden.⁴⁸ Eine Aufenthaltsgenehmigung in Sofia war in jenen Jahren ein knappes und begehrtes Gut, da seit den frühen fünfziger Jahren strikte Regeln den Zuzug nach Sofia beschränken sollten. Der heutige Gewerkschaftsfunktionär und langjährige Arbeiter in Kremikovci Vasil Janačkov erzählte dem Autor, dass er unter anderem wegen der Aussicht auf *žitelstvo* in Sofia als Zwanzigjähriger sein Heimatdorf in der Nähe der westbulgarischen Stadt Kjustendil verlassen hatte, um Arbeit in Kremikovci aufzunehmen. Die Aussicht auf Wohnrecht lockte auch Angehörige von Intelligenz-Berufen aus der

45 Vgl. die Schilderung in KOTEV, *Život sred oĝan* (wie Fn. 19), 108f; BKP: XIII kongres na Bălgarskata komunističeska partija, 2.-5.4.1986. Stenografski protokol, Bd. 1 (Sofia 1986), 100f.

46 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 214, 16f.

47 Vgl. die Beschwerden und Antworten der Betriebsleitung in: DA Sofia, f. 1459, op. 1, a.e. 214.

48 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 537, 6; vgl. Archiv des Ethnografischen Instituts mit Museum, AEIM 230-II, 30.

Provinz nach Kremikovci, die für einige Jahre der ihnen fremden Arbeit im Stahlwerk nachgingen, bis sie das Wohnrecht für Sofia erhielten und einen ihrer Ausbildung angemessenen Arbeitsplatz fanden.

Damit ist ein weiteres Problem bereits angedeutet: Die Rekrutierung von Arbeitskräften war das Eine, sie im Werk zu halten das Andere. Vielfach verließen Beschäftigte Kremikovci wieder, sobald sie das Wohnrecht in Sofia und eine gewisse berufliche Qualifizierung erlangt hatten. *Tekučestvo* (Arbeitskräftefluktuations) war in Kremikovci besonders stark ausgeprägt. Im Jahr 1971 zum Beispiel verließen 16,5 Prozent der Beschäftigten das Kombinat, 1972 sogar 18,1 Prozent. Insgesamt verließen zwischen 1971 und 1975 13 950 Arbeiter und Angestellte das Werk, während 17 492 neu eingestellt wurden.⁴⁹ Selbst nach der Annahme einiger administrativer Einschränkungen der Arbeitskräftemobilität im Jahr 1978 und obwohl in Kremikovci höhere Löhne als sonst wo in der bulgarischen Industrie bezahlt wurden, lag die Rate der Arbeitskräftefluktuations noch bei fast zehn Prozent jährlich.⁵⁰ Unter der hohen Anzahl der Arbeitsplatzwechsel litt unter anderem das Qualifizierungsniveau, da die ausgeschiedenen Arbeiter immer wieder durch neue Arbeiter, die zumeist aus dem Dorf kamen, ersetzt werden mussten. Mitte der siebziger Jahre beklagte die Betriebsleitung einen „beunruhigenden“ Anstieg der Anzahl der Arbeiter mit geringer Qualifikation. So gehörten im Jahr 1973 41,3 Prozent der Arbeiter in die Kategorie derer mit niedriger Qualifikation, nach 26,2 Prozent im Jahr zuvor.⁵¹

Exkurs: Arbeit im Realsozialismus

Der häufige Arbeitsplatzwechsel war allerdings kein spezifisches Problem Kremikovcis, sondern zeichnete die bulgarische Ökonomie – ebenso wie diejenige der meisten anderen realsozialistischen Staaten – generell aus.⁵² Der Hauptgrund dafür war der chronische Arbeitskräftemangel, nachdem Ende der fünfziger/Anfang der sechziger Jahre die Arbeitslosigkeit ein für alle mal beseitigt worden war und auch der Zustrom neuer Arbeitskräfte vom Land nach und nach abnahm. Das Arbeitskräftepotenzial wurde fast völlig ausgeschöpft: Im Jahr 1975 waren in Bulgarien mehr als 90 Prozent der Männer und Frauen in der Altersgruppe 25–49 Jahre aktiv; auch unter den 50- bis 54-jährigen waren

49 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 528, 63; DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 537, 4.

50 DA Sofia, f. 1459, op. 5, a.e. 84, 5; LAMPE, *The Bulgarian Economy* (wie Fn. 5), 167.

51 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 537, 4 u. 2.

52 In der Sowjetunion lag die Rate des Arbeitsplatzwechsels in den siebziger Jahren bei rund 20 Prozent; siehe: Katharyne MITCHELL: *Work Authority in Industry: The Happy Demise of the Ideal Type*. In: *Comparative Studies in Society and History*, 34 (1992), 688; vgl. Charles F. SABEL/David STARK: *Planning, Politics, and Shop-Floor Power: Hidden Forms of Bargaining in Soviet-Imposed State-Socialist Societies*. In: *Politics and Society*, 11:4 (1982), 452.

noch mehr als 80 Prozent beschäftigt.⁵³ Andererseits wurden in der expandierenden Industrie, im Dienstleistungswesen und der staatlichen Verwaltung ständig neue Arbeitsplätze geschaffen, nicht zuletzt, weil die Nutzung der Arbeitskraft häufig ineffizient blieb. Daraus ergab sich eine wachsende Arbeitskräfteknappheit: Im August 1983 wurden in Bulgarien 65 900 nicht besetzte Arbeitsplätze registriert, 26 100 davon in der Industrie (darunter 6 700 in der Metall- und Maschinenbauindustrie).⁵⁴ Industriebetriebe konkurrierten daher um Arbeitskräfte – wie an der Anwerbung von Arbeitskräften aus dem Stahlwerk in Pernik durch das Kombinat in Kremikovci gezeigt. Dies machte es den Beschäftigten leicht ihren Arbeitsplatz zu wechseln. Im Jahr 1966 beispielweise nahmen in der Industrie 566 459 Arbeiter eine Arbeit neu auf, während 509 926 ihren Arbeitsplatz verließen. Dieses Verhältnis von Zu- und Abgängen ließ sich auch in einzelnen Betrieben beobachten.⁵⁵ Eine große Untersuchung unter mehr als 100 000 Beschäftigten im Jahr 1972 ergab, dass in der Industrie mehr als 60 Prozent der Beschäftigten bereits in zumindest zwei Betrieben gearbeitet hatten.⁵⁶

Die überwiegende Zahl der Arbeitsplatzwechsel erfolgte dabei auf Wunsch der Arbeitskräfte: In der Industrie war dies in den siebziger Jahren bei rund drei Viertel der Arbeitsplatzwechsel der Fall; nur bei acht Prozent handelte es sich um disziplinar begründete Kündigungen. 70 Prozent derjenigen, die in der Industrie ihren Arbeitsplatz verließen, gaben „subjektive Gründe“ an, wobei zu geringer Lohn am häufigsten genannt wurde (von 22 Prozent). Danach fungierten Gründe wie: zu große Entfernung des Arbeitsplatzes vom Wohnort, Unzufriedenheit mit der Arbeit, zu anstrengende physische Arbeit und keine Möglichkeit, der Ausbildung gemäß zu arbeiten.⁵⁷ Am häufigsten wechselten junge Arbeiter (20–30 Jahre) ihren Arbeitsplatz, wobei viele von ihnen Arbeitsplätze suchten, die mit geringeren Produktionsnormen verbunden waren. In Bezug auf das Qualifikationsniveau waren es die am schlechtesten qualifizierten Arbeitskräfte, welche die größte Arbeitsplatzmobilität aufwiesen. Ihnen ging es häufig darum, in dem Betrieb, in dem sie ihre Ausbildung erhalten hatten, einige Jahre zu arbeiten, um in höhere Gehaltsstufen zu kommen, um dann in einen Betrieb zu wechseln, der Arbeiter mit größerer Berufserfahrung einstellte. Dieser Befund entspricht der Analyse von Charles Sabel und David Stark, die festgestellt

53 Životät v socialističeska Bălgarija (Sofia 1980), 29.

54 Ivan NONČEV/Dočo KIROV: Dobrovolnijat dopolnitelen trud. Socialni i ikonomičeski problemi (Sofia 1987), 30f.

55 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 6704, 8.

56 Stefan BĂČVAROV: Tekučestvo i negovoto regulirane. In: Sociologičeski problemi, 10:4 (1978), 56.

57 CDA, f. 136, op. 44, a.e. 29; CDA, f. 1, op. 6, a.e. 6704, 11–15; vgl. Zahari STAJKOV u. a.: Problemi na razvitiето na rabotničeskata klasa v uslovijata na naučno-tehničeskata revolucija (Sofia 1976), 66; BĂČVAROV, Tekučestvoto (wie Fn. 56), 59

haben, dass in realsozialistischen Ökonomien jüngere und unqualifizierte Arbeiter durch häufigen Arbeitsplatzwechsel an Arbeitsplätze mit höheren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen gelangten.⁵⁸ Obendrein führte alleine die Existenz der Möglichkeit des Arbeitsplatzwechsels häufig zu höheren Löhnen, besseren Sozialleistungen und geringeren Arbeitsnormen, womit die Betriebsleitungen ihre Beschäftigten zu behalten hofften.⁵⁹ Das Fehlen einer industriellen Reservearmee gab somit den Arbeitern gegenüber der Betriebsleitung eine beachtliche Verhandlungsmacht über die Bedingungen ihrer Arbeit, obwohl die offiziellen Gewerkschaften regierungs- und parteihörig waren. Bezeichnenderweise konnten Arbeiter an sehr unattraktiven Arbeitsplätzen, wo besondere Rekrutierungsprobleme bestanden (wie an Hochöfen), die größten Privilegien aushandeln (wie bessere Nahrungsmittel- und Wohnraumversorgung).⁶⁰

Eine weitere Folge dieser Verhandlungsmacht der Arbeiter war die laxen Arbeitsdisziplin in der bulgarischen Ökonomie. Im Mai 1967 stellte beispielsweise das Politbüro fest, dass „die Arbeitsdisziplin nicht auf dem notwendigen Niveau ist“.⁶¹ Verschiedene Zahlen, die vom Komitee für Arbeit und von den Gewerkschaften erhoben wurden, bestätigten den weitverbreiteten Mangel an Arbeitsdisziplin. So gingen im Jahr 1966 in der Industrie durchschnittlich sieben Arbeitstage pro Arbeiter aufgrund von unerlaubtem Fernbleiben verloren, im Bauwesen sogar 16. Dazu kamen Zeitverluste während der Arbeit, so dass die gesamte Volkswirtschaft jährlich der potenziellen Arbeit von über 140 000 Arbeitern verlustig ging. Als Hauptgrund für diese Probleme wurde die geringe Bedeutung, welche die Betriebsleitungen der Aufrechterhaltung der Arbeitsdisziplin beimaßen, angegeben. So gäbe es keine ausreichende Kontrolle, ob die Arbeiter pünktlich mit ihrer Arbeit anfangen und aufhören: Bei einer Überprüfung von 15 425 Arbeitern im Kohlebergbau ergab sich, dass fast ein Drittel entweder zu spät zur Arbeit kamen oder zu früh gingen (in vielen Industriebetrieben war das unpünktliche Erscheinen aber den erratisch verkehrenden öffentlichen Transportmitteln zuzuschreiben).⁶²

In einem großen Teil der Betriebe fehlten die vorgeschriebenen internen Betriebsordnungen oder waren völlig veraltet. Ministerrat, Zentralkomitee und Gewerkschaften kritisierten daher den „Liberalismus“ der Betriebsleitungen in Bezug auf die Arbeitsdisziplin.⁶³ In den späten achtziger Jahren, als die wirtschaftliche Situation immer schwieriger wurde und die Entfremdung der Arbeiter vom Regime zunahm, verstärkte sich der Absentismus noch weiter. In einer

58 SABEL/STARK, *Planning, Politics, and Shop-Floor Power* (wie Fn. 52), 452.

59 Vgl. CDA, f. 1, op. 6, a.e. 6704, 14.

60 KOTEV, *Životät sred ogän* (wie Fn. 19), 134f.

61 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 6704, 3.

62 Ebenda, 4–10.

63 *Kodeks na truda* (Sofia 1967), 217.

internen Studien der Gewerkschaften aus dem Jahr 1987 heißt es: „Immer häufigere Verletzungen der Arbeitsdisziplin können beobachtet werden, ein Niedergang des Arbeitseinsatzes der Arbeiter, die Verstärkung des Arbeitsplatzwechsels.“⁶⁴ Darüber hinaus reflektierte der weit verbreitete Absentismus die Schwierigkeiten, sich mit Dingen des täglichen Bedarfs zu versorgen, die oftmals während der Arbeitszeit organisiert werden mussten.

Aus der Sicht der Regierung stellten sowohl die spontane Arbeitskräftemobilität als auch die geringe Arbeitsdisziplin schwerwiegende Probleme dar. Einerseits hatten sie evidente negative Auswirkungen auf die Ökonomie, da zum Beispiel bei jedem Arbeitsplatzwechsel im Durchschnitt 20 bis 25 Arbeitstage verloren gingen und die geringe Arbeitsdisziplin die Arbeitsproduktivität niedrig hielt.⁶⁵ Andererseits konterkarierten diese Entwicklungen die ideologische Vorstellung von einer modernen, stabilen und effizienten Arbeiterschaft. Dementsprechend häufig widmeten sich Regierung und Partei diesem Problemereich. Im Juni 1967 etwa beschlossen Ministerrat, Zentralkomitee und Gewerkschaften nach jahrelangen Diskussionen die Verordnung zur „Stärkung der Arbeitsdisziplin und der Verringerung der Arbeitskräftefluktuation“. Ursprüngliche Pläne, die Arbeitskräfte regelrecht an ihre Betriebe zu ketten, konnten dabei nicht realisiert werden, denn dies hätte den internationalen Verpflichtungen des Landes (etwa aus der UN-Menschenrechtsdeklaration) widersprochen. Die administrativen Maßnahmen beschränkten sich daher auf die Verlängerung der Mindestfrist, in der Arbeiter und Angestellte ihre Kündigung bekannt geben mussten (auf zwischen vier bis sechs Monate), und die Verpflichtung für Auszubildende, mindestens drei Jahre in dem Betrieb zu arbeiten, der sie ausgebildet hatte.⁶⁶ Als weitere Maßnahmen gegen das *tekučestvo* schlugen Vertreter des Komitees für Arbeit und der Gewerkschaften die Forcierung der Ausbildung der Arbeitskräfte vor, da höher Qualifizierte seltener ihren Betrieb verließen, sowie die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und des Arbeitsumfeldes.⁶⁷ Die Bindung von Sozialleistungen (von Kinderbetreuung bis Wohnraumversorgung) an den Arbeitsplatz – eine Politik, die der bulgarische Anthropologe Ivajlo Dičev die „Territorialisierung“ von Privilegien nennt⁶⁸ – diente ebenfalls der Stabilisierung der Betriebsbelegschaft.

64 Lilja DIMOVA: Obšttestvenoto mnenie za profsājuzite v uslovijata na preustrojstvoto (Sofia, November 1987), 5. [Vertraulicher Bericht des Georgi-Dimitrov Forschungsinstituts für Gewerkschaftsprobleme; heute aufbewahrt beim Gewerkschaftsdachverband KNSB, Sofia.]

65 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 6704, 4f.

66 Kodeks na truda (wie Fn. 63), 220f.

67 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 6704, 16f.

68 Ivajlo DIČEV: Usjadaneto na nomadskija komunizām. Socialističeskata urbanizacija i krāgovete na graždanstvo. In: Sociologičeski problemi, 3-4 (2003), 43.

Dennoch blieb die Rate der jährlichen Arbeitskräftefluktuation in der Industrie in Bulgarien für die Standards industrialisierter Ökonomien sehr hoch und betrug im Jahr 1981 circa 29 Prozent,⁶⁹ denn der Hauptgrund konnte nicht beseitigt werden: der Mangel an Arbeitskräften und damit das Fehlen einer industriellen „Reservearmee“, die einen Disziplinierungsdruck auf die Arbeiterschaft ausgeübt hätte. Ebenso wenig zeitigten die zahlreichen Versuche, die Arbeitsdisziplin anzuheben, nachhaltige Wirkung, obwohl der Arbeitskodex betonte, dass ohne „strenge Arbeitsdisziplin und Stabilität der Arbeitskraft“ die Intensivierung der Wirtschaftsentwicklung und der Arbeitsproduktivität nicht möglich wären.⁷⁰ Auch hier untergruben die Interessen der Unternehmen die Initiativen der Regierung: Die Betriebsleitungen waren auf ihre Arbeiter zur Planerfüllung angewiesen und ahndeten daher Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin häufig nicht, um nicht Arbeitskräfte zum Wechsel in einen anderen Betrieb zu veranlassen. Darüber hinaus nahmen Arbeiter Rekurs auf die herrschende kommunistische Ideologie, welche die Bedeutung der Arbeiterklasse wieder und wieder hervor strich. Entlassungen waren sehr selten und erfolgten nur bei groben Verstößen gegen die Vorschriften. Sollte sich die Betriebsleitung zu einer Entlassung durchgerungen haben, gab es für den Entlassenen noch die Möglichkeit, sich beim Gewerkschafts- oder Parteikomitee im Betrieb zu beschweren, die in solchen Fragen großen Druck auf die Betriebsleitung zur Aufhebung der Kündigung ausüben konnten. Endgültig entlassene Arbeiter hatten schließlich vor dem Arbeitsgericht gute Chancen: Im Jahr 1966 beispielsweise wurde in 40 Prozent der 1 715 Fälle, in denen Arbeiter und Angestellte vor Gericht gegen ihre Entlassung kämpften, die Wiedereinstellung im ursprünglichen Betrieb angeordnet.⁷¹

Zur relativ geringen Arbeitsdisziplin kamen in der Industrie gravierende arbeitsorganisatorische Mängel. Arbeitsprozesse kamen oft zum Erliegen, weil es an Rohstoffen und Vorprodukten fehlte oder weil Maschinen kaputt gingen. Eine Untersuchung aus dem Jahr 1966 in einigen Industriebetrieben ergab eine faktische Arbeitszeit, die ein bis zwei Stunden unter den gesetzlichen Normen lag; der Auslastungsgrad der Maschinen lag zwischen 45 und 84 Prozent, wobei diese Zahlen als repräsentativ für die gesamte Industrie bezeichnet wurden.⁷² Auch in Kremikovci standen wichtige Walzmaschinen jährlich Tausende Stunden still, da es an Rohstoffen und Energie fehlte oder mechanische Prob-

69 LAMPE, *The Bulgarian Economy* (wie Fn. 5), 161.

70 *Kodeks na truda* (wie Fn. 63), 218.

71 CDA, f. 1, op. 6, a.e. 6704, 23.

72 *Ebenda*, 5–7.

leme und Schäden auftraten.⁷³ Als Ergebnis bildete sich ein für sozialistische Planökonomien typischer unrhythmischer Arbeitsprozess heraus, bei dem sich Stillstand und Schockarbeit, wenn endlich die Rohstoffe geliefert wurden und die Planvorgaben erreicht werden mussten, abwechselten. Arbeiter waren davon allerdings keineswegs begeistert, wie ihre kritischen Stellungnahmen in einer Gewerkschaftsstudie offenbarten.⁷⁴

Andererseits stellte sich das, was von der Partei und den Wirtschaftsplanern als organisatorischer Missstand wahrgenommen wurde, aus der Perspektive der Arbeiter vielfach als Freiraum dar: Die Arbeitsprozesse in der bulgarischen Industrie waren häufig relativ gering rationalisiert und automatisiert – von Taylorismus oder Fordismus konnte keine Rede sein –, weshalb Arbeiter in der Regel eine größere Anzahl von Aufgaben erfüllten und einen relativ großen Handlungsspielraum bei der Entscheidung über die Nutzung ihrer Arbeitszeit bewahrten. Dies wurde auch in Konflikten über die Setzung der Arbeitsnormen deutlich. Während die Wirtschaftsplaner möglichst hohe, scheinbar „wissenschaftlich“ begründete Arbeitsnormen setzen wollten, wodurch die bei vielen Betrieben bestehenden Arbeitskräftereserven ausgenutzt werden sollten, sahen sich die Betriebsleitungen zu Kompromissen bei den Normen gezwungen, um ihre Arbeiter nicht zu vergrämen. Für sie waren Arbeitsnormen Verhandlungsgegenstand, um Arbeiter anzuheuern beziehungsweise zum Bleiben zu bewegen. Oftmals setzten sie die Normen so, dass sie hohe Löhne rechtfertigten, ganz entgegen den Intentionen der Wirtschaftsplaner, die durch Normsetzungen Lohnsteigerungen an Produktivitätsfortschritte knüpfen wollten.

An diesen konfligierenden Interessen von Wirtschaftsplanern und Regierung einerseits, Betriebsleitungen und Belegschaften andererseits scheiterten die zahlreichen Versuche des Regimes, die Arbeitsproduktivität deutlich anzuheben, trotz verschiedener Reformmaßnahmen (wie der Stärkung der Komponente der „materiellen Interessiertheit“ bei der Lohnfestsetzung).⁷⁵ Immer wieder thematisierte die Partei das Problem der Arbeitsproduktivität (etwa auf dem neunten Parteitag im Jahr 1967 oder auf zwei nationalen Parteikonferenzen in den Jahren 1974 und 1978). Todor Živkov bezeichnete auf dem neunten Parteikongress die Hebung der Arbeitsproduktivität als eine der Prioritäten des fünf-

73 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 528, 65. Der Gesamtschaden durch Produktionsstillstände in Kremikovci wurde für das Jahr 1972 auf drei Millionen Leva beziffert, was immerhin rund 0,7 Prozent des Werts der Gesamtproduktion ausmachte.

74 Vgl. *Rabotničeskoto obštestveno mnenie v navečerieto na desetija profsājuzen kongres* (Sofia, März 1987), 9 [Vertraulicher Bericht des Georgi-Dimitrov Forschungsinstituts für Gewerkschaftsprobleme; heute aufbewahrt beim Gewerkschaftsdachverband KNSB, Sofia.]

75 Werner GUMPEL: *Wirtschaftssystem*. In: *Südosteuropa-Handbuch*, Bd. 6: Bulgarien, hg. v. Klaus-Detlev Grothusen (Göttingen 1990), 287; BKP: *Rezolucija na osmija kongres na Bălgarskata komunističeska partija* (Sofia 1962), 29.

ten Fünfjahresplans. Die Wirtschaft müsse in Zukunft auf der Grundlage steigender Intensität und nicht mehr wie bisher nur dank der Vergrößerung der Inputs wachsen.⁷⁶ Auch umfangreiche arbeitssoziologische Studien wurden ange stellt, um den Ist-Zustand zu analysieren und das Verbesserungspotenzial ausfindig zu machen. Doch alle diese Anstrengungen konnten weder das Problem der geringen Arbeitseffizienz noch die daraus resultierende Arbeitskräfteknappheit befriedigend lösen. Das Wirtschaftswachstum basierte weiterhin auf der quantitativen Erweiterung der Produktionsfaktoren, wozu auch die Arbeitskraft gehörte, anstelle auf der Steigerung der Effizienz. Unternehmen mussten Arbeitskräfte ebenso horten wie andere Ressourcen, was die Position der Arbeiter sowohl gegenüber den Betriebsleitungen als auch der Regierung deutlich verbesserte.

Sozialistische Integration

Das Stahlwerk in Kremikovci ist aber nicht nur für die charakteristischen Merkmale der Arbeitsbeziehungen im bulgarischen Sozialismus repräsentativ, sondern auch für seine spezifischen Formen der sozialen Integration. Dazu dienten einerseits die zahlreichen, für den bulgarischen Sozialismus wichtigen ideologischen Tropen, die auch oder gerade an Kremikovci festgemacht wurden, wie die Fortschrittsgläubigkeit, die Bedeutung von Arbeit und die Freundschaft mit der Sowjetunion. Durch ständige Agitation und Propagandamaßnahmen der Partei-, Komsomol- und Gewerkschaftskomitees im Betrieb sowie durch verschiedene Strategien der sozialen Integration sollten diese ideologischen Vorgaben in den Lebensläufen der Menschen verankert werden. Es ging dabei nicht nur um die Realisierung praktischer Notwendigkeiten im Sinne der Qualifikation der Arbeiter und der Vermittlung industrieller Eigenschaften, sondern um die Schaffung neuer sozialer Identitäten, welche die Lebensweise des Sozialismus repräsentierten sollten. Leben und Ideologie sollten in Einklang gebracht und der Sozialismus zur einzig denkmöglichen Ordnung gemacht werden. Eine zentrale Strategie zur Erreichung dieses Zieles war die Herstellung von Abhängigkeitsbeziehungen zwischen dem Staat und seinen Bürgern sowie die Konstruktion sozialistischer Normalbiografien.⁷⁷

Kremikovci war – wie andere Wirtschaftsbetriebe auch – ein wichtiges Element der vertikalen Organisation der sozialistischen Gesellschaft und gleichzeitig ein Anker möglicher Loyalitäten und Identitäten. Die zahlreichen Angebote zur positiven Integration der Arbeiterschaft seitens des Betriebs und die Formu-

76 BKP: Deveti kongres na Bälgarskata komunističeska partija. Stenografski protokol, 14.-19.11.1967 (Sofia 1967), 40f.

77 Vgl. zum Konzept der sozialistischen Normalbiografie: Daniela KOLEVA: Biografija i normalnost (Sofia 2002).

lierung einer von der offiziellen Ideologie hoch gepriesenen und in der staatlichen Propaganda immer wieder betonten Meistererzählung führten mit der Zeit dazu, dass die Kernbelegschaft Kremikovci ein Gefühl der Identifikation mit dem Werk entwickelte. Dazu dienten auch die mannigfaltigen Auszeichnungen, die Arbeiter für besondere Leistungen erhalten konnten. So gingen aus Kremikovci zahlreiche „Helden der Arbeit“, Träger des „Georgi Dimitrov Ordens“, des „Ordens der Volksrepublik Bulgarien“, des Ordens der „Roten Fahne der Arbeit“, des „Volksordens der Arbeit“ und der „Medaille für außerordentliche Arbeitsleistungen“ hervor.⁷⁸ Die Arbeiter aus Kremikovci marschierten beim Erster-Mai-Aufmarsch in Sofia in den vordersten Reihen, und in den Massenmedien wurde ständig die Bedeutung des Kombinats betont. Die Praxis, Arbeiter zur Anfertigung von Rationalisierungs- und anderen Verbesserungsvorschlägen aufzufordern, die von entsprechenden Kommissionen diskutiert und nicht immer verworfen wurden, sollte ebenfalls dazu dienen, den Arbeitern ein Gefühl der Teilhabe zu vermitteln.

Dass diese Maßnahmen durchaus griffen, verdeutlicht das Eingangszitat eines Arbeiters, der seine eigene Identität in hohem Maße entlang des offiziellen Identitätsangebots formuliert hat. Auch der vom Autor interviewte heutige Leiter der Metallergewerkschaft in der bulgarischen Gewerkschaftskonföderation (KNSB), Vasil Janačkov, der selbst lange Jahre in Kremikovci gearbeitet hat, spricht davon, dass die Arbeiter von Kremikovci ein „hohes Selbstwertgefühl“ entwickelt hätten. Allerdings hätten sie sich – ihm zufolge – mehr mit ihrem Kombinat als mit der „Arbeiterklasse“ identifiziert. Er selbst fühle sich noch immer als Arbeiter von Kremikovci, obwohl er schon seit Jahren nicht mehr dort arbeite. Aber sein ganzes Leben sei mit Kremikovci verbunden gewesen; viele seiner Verwandten und Freunde waren ebenfalls in Kremikovci beschäftigt.

Die wichtige Funktion des Kombinats zur Vermittlung eines proletarischen Bewusstseins bezog sich aber nicht nur auf die Kernbelegschaft, die sich mit dem Werk zu identifizieren lernte, sondern auch auf die neuen Arbeiter. Die hohe Zahl der jährlichen Neuzugänge und die beinahe ebenso hohe Zahl der Abgänge machten Kremikovci zu einer wichtigen Instanz der Erstsozialisierung von neuen Industriearbeitern in Sofia.⁷⁹ Viele dieser Arbeiter kamen vom Land, für die zwar Kremikovci nur eine Zwischenstation auf ihrem Weg zur permanenten Residenz in Sofia darstellte, die ihnen aber wichtige Einstellungen und Fertigkeiten vermittelte, trotz des generell ungenügenden Ausmaßes der Qualifizierungsanstrengungen im Kombinat. Die Betriebsleitung, die Gewerkschaft-

78 Vgl. DA Sofia, f. 1459, op. 5, a.e. 64, 58.

79 Im Jahr 1971 z. B. begannen 2 818 neue Arbeiter im Werk zu arbeiten, 1972 waren es 3 695, 1977 deren 2 150 und ein Jahr später 3 100 (DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 528, 63; DA Sofia, f. 1459, op. 5, a.e. 84, 5).

ten, das Parteikomitee sowie das Komsomolkomitee im Werk organisierten zahlreiche Kurse und Veranstaltungen, um sowohl das Qualifikationsniveau als auch das proletarische Bewusstsein der (neuen) Arbeiter zu heben. Auch sowjetische Spezialisten beteiligten sich an den (Weiter-)Qualifizierungsmaßnahmen. Mehrere hundert junge Arbeiter gingen zur Weiterbildung in das sogenannte „Berufsstudienzentrum“ im Kombinat oder besuchten Abendschulen beziehungsweise hatten sich in Fernstudiengänge eingeschrieben.⁸⁰ Allerdings kritisierte das Politbüro im Jahr 1974 den „formellen und passiven Charakter der gesellschaftlichen Aktionen und der Parteiarbeit in Kremikovci“.⁸¹

Für die Formierung von sozialen Identitäten und die Verankerung der Ideologie in den individuellen Lebensläufen besonders wichtig war die Integration beinahe aller Lebensbereiche unter die Obhut des Kombinats. Nicht der Staat als solcher, sondern das Unternehmen garantierte umfangreiche Sozialleistungen und schuf einen Rahmen für diverse Freizeitaktivitäten. Dahinter stand auch die Vorstellung, die Lebensverhältnisse der Angehörigen eines Betriebes zu nivellieren, was sich in relativ geringen Lohnunterschieden zwischen den einzelnen Berufsgruppen manifestierte. Folglich war es naheliegend, dass sich die Beschäftigten stärker mit ihrem Unternehmen identifizierten als mit der abstrakten Arbeiterklasse.

Einer der zentralen Aspekte der integrativen Funktion von Staatsbetrieben in realsozialistischen Gesellschaften – und insbesondere von solchen der Dimension Kremikovcis – war die Versorgung ihrer Beschäftigten mit Wohnraum. Vom ursprünglichen Plan, beim Stahlwerk in Kremikovci eine eigene kleine Stadt für die Beschäftigten zu errichten, war man wieder abgekommen, obwohl dennoch einige Wohnanlagen in der Nähe des Kombinats erbaut wurden. Die meisten Betriebswohnungen entstanden in Sofia selbst, vor allem im Stadtviertel „Metalurg“. Im Jahr 1975 verfügte das Kombinat bereits über 5 687 Wohnungen und 1983 konnte das Werk von 10 101 vergebenen Wohnungen berichten. Zu den Wohnungen kamen Heime für junge Arbeiter und deren Familien.⁸² Der Wohnungsmangel der Arbeiter in Kremikovci konnte zwar trotz dieser Expansion nicht gänzlich beseitigt werden, aber zumindest einem Großteil seiner Beschäftigten konnte das Kombinat eine Wohnung anbieten. Für den Transport der Arbeiter aus Sofia nach Kremikovci sorgte im Übrigen ebenfalls das Werk mit eigenen Autobussen, die regelmäßig zwischen der Stadt und dem Kombinat verkehrten (die Fahrt dauerte circa eine Stunde in eine Richtung). Täglich wur-

80 KOTEV, *Životät sred oġän* (wie Fn. 19), 121–123; DA Sofia, f. 1459, op. 5, a.e. 64, 58.

81 CDA, f. 1, op. 35, a.e. 5098, 52.

82 DA Sofia, f. 1459, op. 3, a.e. 537, 10.

den um die 35 000 Personen bewegt, was sich das Werk in den frühen achtziger Jahren jährlich acht Millionen Leva kosten ließ.⁸³

Betriebseigene Wohnungen und öffentliche Verkehrsmittel waren nicht die einzigen Sozialleistungen, die aus Mitteln des Kombinats finanziert und – teilweise über die Gewerkschaft – an die Belegschaft verteilt wurden.⁸⁴ Sehr wichtig – im Kontext der Politik der maximalen Einbeziehung der Frauen in das Erwerbsleben – waren die betriebseigenen Kinderbetreuungseinrichtungen, in denen Anfang der achtziger Jahre 6 500 Kinder von Beschäftigten betreut wurden. Dazu kamen Verträge mit 46 Kindergärten und Kinderkrippen vornehmlich in Sofia, die Plätze für Kinder von Bediensteten des Kombinats bereitstellten. Die Verpflegung der Arbeiter und Angestellten erfolgte in 25 Kantinen mit eigener Küche sowie durch fast 50 Büffets und Kioske, wo Essen und Trinken ausgegeben wurde. Darüber hinaus betrieb das Kombinat eine eigene landwirtschaftliche „Hilfswirtschaft“ (*pomoštno stopanstvo*) im Ausmaß von 103,4 Hektar, wo Lebensmittel für Beschäftigte des Werkes produziert wurden (dies war eine in den achtziger Jahren weit verbreitete Praxis in Bulgarien). Auch um die Gesundheit seiner Beschäftigten kümmerte sich das Werk: Es verfügte über ein eigenes Krankenhaus, 16 Gesundheitsdienste im Kombinat sowie zwei „Prophylakterien“. Zur besseren Versorgung der Belegschaft mit diversen Dienstleistungen gab es schließlich im Werk Schuster und Schneiderläden sowie Werkstätten diverser Handwerker (wie Tapezierer und Automechaniker).

Ein besonders wichtiger Aspekt der Schaffung von umfassenden Loyalitäts- und Abhängigkeitsbeziehungen betraf die Freizeitgestaltung. Ähnlich wie andere größere Betriebe besaß das Stahlkombinat eigene Urlaubsheime in den Bergen und am Meer mit insgesamt 1 200 Betten, die über das Gewerkschaftskomitee des Betriebs vergeben wurden, und wo Jahr für Jahr Tausende Beschäftigte samt ihren Familien Urlaub machten. Das Werk kümmerte sich auch um andere Freizeitaktivitäten: Sieben „selbsttätige Künstlergruppen“ rekrutierten sich aus der Werksbelegschaft – „dem tausendfachen Kollektiv entwachsen junge Poeten und Maler“⁸⁵ – und wurden von der Betriebsleitung materiell unterstützt. Diese künstlerischen Aktivitäten fanden häufig im Kulturhaus der Gewerkschaften im Kombinat statt, das auch selbst breite Aktivitäten für die „Arbeits- und ästhetische Erziehung“ entwickelte. Außerdem traten dort bekannte bulgarische Künstler auf. Daneben gab es 13 Werkssportmannschaften, von denen acht in der höchsten Spielklasse ihrer jeweiligen Sportart in Bulgarien mitmischten.

83 Stopanski metalurgičen kombinat „L.I. Brežnev“ (wie Fn. 20); vgl. DA Sofia, f. 1459, op. 1, a.e. 12, 13f.

84 Die folgenden Angaben stützen sich v.a. auf die Broschüre: Stopanski metalurgičen kombinat „L.I. Brežnev“ (wie Fn. 20).

85 TANČEV, Kremikovci (wie Fn. 39), 53.

Alle diese Aktivitäten und die umfangreichen Sozialleistungen seitens des Unternehmens führten zwar nicht unbedingt dazu, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen dem Idealbild des „Neuen Menschen“ entsprachen, aber zumindest wurde der Arbeitsplatz – neben der Familie – zum wichtigsten Ort der persönlichen Identifikation und der Schaffung sozialer Beziehungsgeflechte. Arbeiter und Arbeiterinnen verbrachten nicht nur während der Arbeit viel Zeit miteinander, sondern auch in ihrer Freizeit. Darüber hinaus wohnten viele Beschäftigte in den selben Wohnblöcken und Wohnvierteln, und da sie häufig ungefähr gleich alt waren und sich in ähnlichen Familienphasen befanden, ergaben sich zahlreiche Möglichkeiten des informellen Kontakts außerhalb der Arbeitszeit. In solchen Milieus nahmen die Kollegen und Kolleginnen den Platz der Verwandtschaft als des zentralen informellen sozialen Beziehungsgeflechts ein.⁸⁶

Resümee

Das Stahlwerk in Kremikovci war eines der zentralen ökonomischen aber auch gesellschaftspolitischen Projekte des „entwickelten Sozialismus“ in Bulgarien. Es steht exemplarisch für das Bestreben der kommunistischen Partei, das einstige Agrarland zu industrialisieren und dabei gleichzeitig eine „sozialistische Lebensweise“ zu schaffen. Kremikovci sollte den Triumph des Sozialismus symbolisieren, während es faktisch zur Untergrabung der Legitimität der Herrschaft der Partei betrug: Die wirtschaftliche Sinnhaftigkeit wurde nicht nur von Experten, sondern auch Teilen der Bevölkerung bezweifelt, und die Bewohner Sofias mussten die Emissionen des Stahlwerks erdulden, weshalb es sich eines zweifelhaften Rufes in der Stadt erfreute.

Aber nicht nur die wirtschaftlichen Ergebnisse des Stahlwerks entsprachen nicht den Erwartungen der Partei: Auch die Arbeiterschaft entwickelte sich nicht nach dem Muster des „Neuen Menschen“, trotz des großen Ausmaßes an politischem, finanziellem und symbolischem Kapital, das die Partei und ihre Massenorganisationen in dieses Ziel investierten. Die Analyse sowohl der Arbeitsbeziehungen als auch der ökonomischen Prozesse in Kremikovci verdeutlicht ein weiteres Mal, wie irreführend das Paradigma des Totalitarismus ist, das darauf hinausläuft, die Intentionen der Partei mit den Resultaten ihrer Politik zu verwechseln. Was Gerald Creed für das kollektivierte Dorf in Bulgarien zeigen konnte, gilt auch für die Arbeiter in Kremikovci und generell in der bulgarischen Industrie: Die „einfachen“ Menschen konnten durch ihre Alltagspraxis den Sozialismus „domestizieren“, wodurch sie einerseits den revolutionären

86 Zur Bedeutung der am Arbeitsplatz entstandenen sozialen Beziehungen und Netzwerke vgl. Milena BENOVSKA: Social Networks, Coalitions, and Clientelism at the workplace in Bulgaria. In: Arbeit im Sozialismus – Arbeit im Postsozialismus. Erkundungen zum Arbeitsleben im östlichen Europa, hg. v. Klaus Roth (Münster 2004), 109–128.

Vektor der Politik der Partei verschoben und andererseits das System erträglicher machten, da sie ihm Konzessionen abtrotzen konnten.⁸⁷ Hohe Politik und soziale Praxis entwickelten sich daher in ständiger Interaktion, wobei beide Pole transformiert wurden. Darin lag die Ambivalenz der sozialistischen Erfahrung begründet: Das System war zwar autoritär, ließ sich aber durch alltägliche Handlungen beeinflussen. Zumindest aus der Sicht der Arbeiter konnte daher der Sozialismus, auch wenn das Auseinanderfallen von Ideologie und Realität allgemein bekannt war, ein hohes Ausmaß an Legitimität genießen. Nicht nur, weil sich die ideologische Hervorhebung der Arbeiterschaft in den individuellen Identitäten tatsächlich verding, sondern auch, weil die Arbeiter lernten, vom sozialistischen Regime Privilegien zu gewinnen und es vorhersehbar zu machen. Das Konzept der Klasse erscheint daher keineswegs obsolet, um den Realsozialismus und sein Ende zu verstehen.

87 Gerald W. CREED: *Domesticating Revolution. From Socialist Reform to Ambivalent Transition in a Bulgarian Village* (University Park, Pa., 1998).